

Joachim Heinze

# TRADITIONELLES ERZÄHLEN

Beiträge zum Verständnis von Nibelungensage  
und Nibelungenlied

ZfdA

ZfdA – Beiheft 20

Hirzel Verlag



Joachim Heinzle  
Traditionelles Erzählen

ZEITSCHRIFT FÜR  
DEUTSCHES ALTERTUM  
UND DEUTSCHE LITERATUR  
BEIHEFTE

---

Herausgegeben von  
Jürgen Wolf

Beiheft 20

Joachim Heinzle

# TRADITIONELLES ERZÄHLEN

Beiträge zum Verständnis von Nibelungensage  
und Nibelungenlied



S. Hirzel Verlag

Umschlagabbildung:  
Felsritzung von Ramsund (Schweden)  
Quelle: E. Brate/E. Wessén, Södermanlands Runinskrifter,  
Bd. 2, Stockholm 1924–36, Pl. 48

Bibliografische Information der Deutschen  
Nationalbibliothek:  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese  
Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;  
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über  
<<http://dnb.d-nb.de>> abrufbar.

ISBN 978-3-7776-2407-5 (Print)  
ISBN 978-3-7776-2421-1 (E-Book)

Jede Verwertung des Werkes außerhalb der Grenzen  
des Urheberrechtsgesetzes ist unzulässig und strafbar.  
Dies gilt insbesondere für Übersetzung, Nachdruck,  
Mikroverfilmung oder vergleichbare Verfahren sowie  
für die Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen.  
© S. Hirzel Verlag, Stuttgart 2014  
Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier.  
Satz: DTP + TEXT, Eva Burri  
Druck: Hubert & Co., Göttingen  
Printed in Germany

Joachim Bunke (31. März 1929 – 4. Oktober 2011) zum Gedächtnis



## VORWORT

Die im vorliegenden Band vereinigten Beiträge sind zuerst in den Jahren 1987 bis 2012 erschienen. Für den Wiederabdruck wurden sie nicht nur durchgesehen und von Fehlern befreit, sondern meistenteils von Grund auf überarbeitet. Ich war bemüht, sie auf den aktuellen Forschungsstand zu bringen, und habe sie, wo es mir nötig oder wünschenswert erschien, umformuliert und ergänzt. Exkurse zur 'Programmstrophe' des Marner (S. 192–196) und zu Prachtausgaben des 'Nibelungenliedes' (S. 229–234) sind neu hinzugekommen. Wiederholungen und Überschneidungen wurden nach Maßgabe des Möglichen vermieden. Einrichtung und Zitierweise sind vereinheitlicht.

Ich widme den Band in Dankbarkeit dem Andenken an meinen Lehrer Joachim Bumke. Seine Berliner Vorlesung über 'Nibelungensage und Nibelungenlied' hat vor fast einem halben Jahrhundert, im Sommersemester 1968, zuerst mein Interesse an den Nibelungen geweckt. Sie hat den Grund gelegt für Annahmen, die bis heute mein Verständnis des 'Nibelungenliedes' und meine Einschätzung der Forschung bestimmen. Dazu gehört vor allem anderen die Einsicht, dass es ein Irrtum wäre zu glauben, das 'Nibelungenlied' könne 'aus sich selbst heraus' verstanden werden. Der Irrtum war damals, in den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts, verbreitet, und es gibt noch immer Interpreten, die ihm anhängen. Dabei ist es evident, dass das Werk – wie alle traditionelle Heldendichtung – darauf angelegt ist, im Bezug auf eine übergreifende Erzählwelt wahrgenommen zu werden. Die Berücksichtigung dieses Sachverhalts ist ein elementares Erfordernis der Textanalyse. Der Titel des Bandes hebt ihn hervor (s. S. 125 ff.).

Herzlich danke ich: Thomas Schaber, dem Verleger, und Jürgen Wolf, dem Herausgeber, für die Aufnahme des Bandes in die Reihe der Beihefte zur ZfdA; Klaus Klein für wertvolle Hinweise zur Einrichtung, dazu ihm und Daniel Könitz für die sorgfältige Durchsicht des Umbruchs; Ananda Schader für vielfältige Hilfe bei der Vorbereitung des Bandes und der Überwachung des Drucks; den Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen des S. Hirzel Verlags, insbesondere Susanne Henkel und Sarah Schäfer, für die ausgezeichnete Zusammenarbeit. Dankbar verpflichtet bin ich auch den Verlagen, bei denen die Beiträge zuerst erschienen sind, für die freundlich gewährte Abdruckerlaubnis, und den Institutionen, die Bildvorlagen zur Verfügung gestellt und Reproduktionsrechte erteilt haben.

Marburg, im Juni 2014

Joachim Heinze





## INHALTSVERZEICHNIS

Vorwort.....	7
I. Die Nibelungensage als europäische Heldensage. Mit einem Exkurs zur Frage der Funktionalität heroischer Überlieferung.....	11
II. Siegfried in Navarra. Zu Motivik und Ikonographie der Drachentötung. Mit Exkursen zur Drachentöter-Strophe in der ‘Óláfs saga hins helga’ und zur Darstellung von Siegfrieds Tod bei Peter Cornelius und Julius Schnorr von Carolsfeld .....	47
III. Der Donauraum als Mnemotop. Zur Entstehung des ‘Nibelungen-Buches’ .....	67
IV. Die Handschriften des ‘Nibelungenliedes’ und die Entwicklung des Textes .....	75
V. Zu den Handschriftenverhältnissen des ‘Nibelungenliedes’. Mit Exkursen zur Textgestalt der *C-Strophen in den Handschriften d und J, zur Verbreitung der <i>liet</i> -Fassung und zur Textmischung in der Fassung n.....	97
VI. Traditionelles Erzählen. Zur Poetik des ‘Nibelungenliedes’.....	125
VII. Im Horizont der Sage. Nibelungen-Überlieferung zwischen Mündlichkeit und Schriftlichkeit .....	137
VIII. Gnade für Hagen? Die epische Struktur des ‘Nibelungenliedes’ und das Dilemma der Interpreten. Mit einer Nachschrift über ‘Leerstellen’ und ‘Löcher’.....	149
IX. <i>heldes muot</i> . Zur Rolle Dietrichs von Bern im ‘Nibelungenlied’ .....	165
X. Wiedererzählen in der Heldendichtung. Zur Fassung n des ‘Nibelungenliedes’. Mit einem Exkurs zum Sangspruch 7,14 (XV,14) des Marner.....	175
XI. Siegfried oder Achill? Füssli, Bodmer und die Nibelungen .....	197
XII. Bilder fürs Vaterland. Peter Cornelius erfindet das ‘Nibelungenlied’ .....	209
XIII. Indianer-Häuptlinge in Walhall. Carl Emil Doeplers Kostümentwürfe für Richard Wagners ‘Ring des Nibelungen’. Mit einem Exkurs zu den Bildern der Wigandschen und Cottaschen Prachtausgaben des ‘Nibelungenliedes’.....	221

XIV. Abkehr vom Historismus. Josef Sattlers Prachtausgabe des 'Nibelungenliedes' .....	235
Verzeichnisse und Register .....	249
Abkürzungen und Literatur .....	249
Personen und Texte .....	274
Mittelalterliche Bilddenkmäler .....	280
Handschriften .....	281
Stellen.....	283
Nachweise der Erstpublikation .....	285
Abbildungen.....	287

# I. DIE NIBELUNGENSAGE ALS EUROPÄISCHE HELDENSAGE

Mit einem Exkurs zur Frage der Funktionalität heroischer Überlieferung

Die Nibelungensage – der Komplex der Erzählungen von Siegfrieds Jugend und Tod und vom Untergang der Burgunden – gehört zu einer Art von Überlieferung, der man in allen Kulturen begegnen kann. Wir nennen sie ‘heroische Überlieferung’ oder ‘Heldensage’. Die Gemeinsamkeiten in Inhalt, Form und Funktion, die die Heldensagen der Welt über Räume und Zeiten hinweg verbinden, sind erstaunlich groß. Hier öffnet sich ein weites Feld vergleichender Kulturforschung. Es soll im Folgenden im Vergleich der Nibelungensage mit zwei weiteren großen Heldensagen von gesamteuropäischem Rang umrissen werden: der französischen Rolandssage und der griechischen Troiasage. Zur Orientierung dienen die Stichworte: ‘Geschichte’, ‘Sage’, ‘Mündlichkeit’, ‘Gedächtnis’, ‘Mythos’.

## GESCHICHTE

Soweit wir sehen, haben Heldensagen in aller Regel einen historischen Bezug, das heißt: was sie erzählen, nimmt seinen Ausgang von historischen Personen und historischen Geschehnissen.

Die historischen Ausgangspunkte der Nibelungensage sind einigermaßen klar zu erkennen.<sup>1</sup> Einer ist die Katastrophe des germanischen Personenverbands der Burgunden. Diese hatten, von Nordosten kommend, zu Beginn des fünften Jh.s den Rhein überschritten und sich auf beiden Seiten des Flusses einen Herrschaftsbereich gesichert, dessen Zentrum Worms gewesen sein könnte. Als sie von dort aus unter ihrem König Gundaharius – das ist der Gunther der Sage – gegen das römische Gallien vordrangen, wurden sie um das Jahr 436 von dem römischen Feldherrn Aëtius und von hunnischen Verbänden, die wohl in dessen Dienst standen, vernichtend geschlagen. Mit dem König soll der größte Teil des Volkes (der Krieger?) den Tod gefunden haben. Die Überlebenden siedelte Aëtius in der Gegend der oberen Rhone an. Ihr neues Königreich bewahrte die Tradition des alten. Das gegen Ende des 5. Jh.s kodifizierte Stammesrecht, die ‘Lex Burgundionum’, nennt im Zusammenhang mit Bestimmungen über Freiheit und Unfreiheit die Namen alter Könige – es sind die Namen, die wir aus der Nibelungensage kennen: *Gibica/Gibich* (das ist der Name des Vaters der königlichen Brüder in der Überlieferung außerhalb des ‘Nibelungenliedes’), *Gundomaris* (das entspricht dem altnordischen *Gothorm*, dem Namen des Königs, der im ‘Nibelungenlied’ *Gernot* heißt, in der

1 Zusammenfassend GSCHWANTLER; vgl. zuletzt HEINZLE (2012), S. 27 ff., und HEINZLE (2013a), S. 8 ff.

skandinavischen Überlieferung), *Gislaharius* (das ist der *Giselher* des ‘Nibelungenliedes’), *Gundaharius/Gunther*.

Die älteste Sagenform der Ereignisse, die zur Vernichtung der Burgunden unter König Gundaharius führten, meint man in einem Text zu fassen, der, aus dem 13. Jh. überliefert, gegen Ende des 9. Jh.s entstanden sein soll: in der ‘Atlakviða’, dem ‘Alten Atlilied’ der ‘Lieder-Edda’.<sup>2</sup> Dort läßt der Hunnenkönig Atli – das ist der historische Attila/Etzel – seine Schwäger Gunnar (Gunther) und Högni (Hagen) in verräterischer Absicht ein, um ihnen ihren berühmten Schatz, den Nibelungenhort, abzunehmen; er läßt beide töten und wird seinerseits von seiner Frau erschlagen, die sich damit für die Ermordung der Brüder rächt.

Auch für den Tod des Hunnenkönigs durch die Hand einer Frau gibt es einen historischen Anhalt: Im Jahr 453 war der große Attila im Bett an der Seite eines Germanenmädchens mit Namen *Hildico* (Koseform von *Kriemhild*?) gestorben. Todesursache soll ein Blutsturz gewesen sein, aber schon früh ging das Gerücht, das Mädchen habe ihn aus Verwandtenrache getötet.<sup>3</sup> Offenbar ist die Burgundensage aus der Verbindung der Überlieferung vom Ende des Burgundenkönigs Gundaharius und vom Ende des Hunnenkönigs Attila gebildet worden: Die Germanin wurde zur Schwester und Rächerin des Burgundenkönigs gemacht, der durch die Hunnen Reich und Leben verloren hatte.

Eine folgenschwere Wende in der Entwicklung der Sage brachte dann ihre Verbindung mit der Überlieferung von Siegfried, dem Drachentöter, deren historische Wurzeln in der merowingischen Geschichte des 6./7. Jh.s liegen dürften, im einzelnen aber nicht säuberlich herauszupräparieren sind.<sup>4</sup> Nun geht die verräterische Einladung von der Schwester der Burgundenkönige aus, die sich an den Brüdern für die Ermordung ihres ersten Mannes Siegfried rächt. Das ist die Fassung der Sage, wie sie uns aus dem ‘Nibelungenlied’ vertraut ist.

Eine historische Grundlage könnte auch der Nibelungenname haben. Im ‘Nibelungenlied’ sind die Nibelungen die ersten Besitzer des Schatzes, zuerst ein König namens *Nibelunc*, dann dessen zwei Söhne, denen Siegfried den Schatz abnimmt. Einer dieser Söhne heißt wiederum *Nibelunc*, und auch die Mannen des alten Königs und seiner Söhne werden *Nibelunge* genannt (“Leute aus dem Geschlecht/dem Herrschaftsverband des Nibelung”). Der Name geht dann auf die Burgunden über, die ihn bei ihrem Zug an den Etzelhof neben dem Burgundennamen führen. Die zweifache Benennung der Helden des Burgundenuntergangs dürfte altüberliefert sein. In der ‘Atlakviða’ wird Gunnar als *vinr Borgunda* (“Burgundenfreund”),<sup>5</sup> d. h. als Herr-

2 Vgl. REICHERT (2003), S. 56 ff.; Edda-Komm. 7, S. 139 ff. (zur Datierung ins 9. Jh. S. 147 ff.).

3 DE BOOR (1932) hat die Quellen gesichtet und analysiert (S. 19 ff.). Vgl. u. a. noch HAUBRICHS (2002), S. 89 f.

4 Die Forschung leidet hier unter einem *embarras de richesse*: Es gibt nicht zu wenige, sondern zu viele mögliche Anknüpfungspunkte. Das hat zu einer Reihe konkurrierender Hypothesen geführt, die bei HOFFMANN (1979) vorgestellt und kritisch erörtert werden (S. 19 ff., 46 ff., 120). – Andere Herleitungsversuche konnten sich nicht durchsetzen. Bedenkenswert bleibt die Annahme von HAUBRICHS (2000), die mutmaßlichen merowingischen Elemente seien sekundär in die viel ältere Sage “eingeflossen” (S. 204 f.). Vgl. auch (zurückhaltender formulierend) HAUBRICHS (2002), S. 83 f. mit Anm. 26.

5 NECKEL/KUHN 18,3. Die Stelle ist janzitiert; vgl. Edda-Komm. 7, S. 274 ff.

scher der Burgunden, und zugleich als *Niflungr* (“Nibelung”) bezeichnet.<sup>6</sup> Auch seine Verwandten und seine Leute heißen *Niflungar*,<sup>7</sup> und der Schatz wird als *arfi Niflunga* (“Erbe der Nibelungen”)<sup>8</sup> angesprochen. Die Kennzeichnung des Schatzes als Nibelungenerbe legt die Annahme nahe, dass den Burgunden der Nibelungename in ihrer Eigenschaft als Besitzer des Hortes zugewachsen ist. Dass Siegfried, obwohl auch er den Schatz besitzt, niemals Nibelung genannt wird, mag sich daraus erklären, dass der Name ein spezifisches Traditionselement der Sage vom Burgundenuntergang war. Als Personennamen ist *Nibelung(us)* seit dem 8. Jh. reich bezeugt, und es gibt Anhaltspunkte dafür, dass im Burgundenreich an der Rhone eine der herrschenden Sippen den Nibelungennamen geführt hat.<sup>9</sup>

\*

Die Rolandsage erzählt von Roland, dem Neffen Karls des Großen, der als Führer der Nachhut beim Rückmarsch des fränkischen Heeres aus Spanien in den Pyrenäen in einen Hinterhalt der Sarazenen geriet und mit all seinen Leuten den Tod fand. Dass diese Erzählung eine historische Grundlage hat, ist unbestritten. Im April 778 war Karl mit einem Heer in Spanien eingefallen, das damals unter muslimischer Herrschaft stand. Der Feldzug war machtpolitisch und religiös motiviert. Karl stieß auf unerwarteten Widerstand und musste nach wochenlangem erfolgloser Belagerung Saragossas den Rückzug antreten. Am 15. August 778 wurde beim Übergang über die Pyrenäen die Nachhut überfallen und aufgerieben. So berichtet es Einhard’s ‘*Vita Karoli Magni*’ von ca. 820/830:

“Als nämlich das Heer in langem Zuge, wie es die Enge des Orts zuließ, einher marschierte, stießen die Waskonen [*Wascones* “Gascogner”] die sich auf dem Gebirgskamm in Hinterhalt gelegt hatten, – das Land dort ist nämlich wegen der dichten Wälder, deren es dort sehr viele gibt, zu Hinterhalten geeignet – von oben auf das Ende des Trosses und die Nachhut, drängten sie ins Tal hinab und machten in dem Kampf, der nun folgte, alles bis auf den letzten Mann nieder, raubten das Gepäck und zerstreuten sich dann unter dem Schutz der einbrechenden Nacht in höchster Eile nach allen Seiten. Den Waskonen kam bei diesem Strauß die Leichtigkeit ihrer Waffen und das Gelände zustatten; die Franken dagegen waren durch das Gewicht ihrer Waffen und die Ungunst des Geländes in allem gegen die Waskonen im Nachteil. In diesem Kampf fielen Eggihard, des Königs Truchseß, Anshelm der Pfalzgraf und Hruodland, der Befehlshaber im bretonischen Grenzbezirk [*Hruodlandus Britannici limitis praefectus*], und viele andern. Und dieser Unfall konnte für den Augenblick auch nicht gerochen werden, weil sich der Feind nach Ausführung des Streichs so zerstreute, daß nicht die geringste Spur darauf leitete, in welchem Winkel man ihn hätte suchen können.”<sup>10</sup>

Dieser Bericht ist die wichtigste und fast die einzige Nachricht über den historischen Roland, die wir besitzen. Der Name erscheint noch – in der Form *RODLAN* – auf der Rückseite von Münzen vom Ende des 8. Jh.s, deren Vorderseite den Na-

6 NECKEL/KUHN 25,2; vgl. Edda-Komm. 7, S. 293.

7 NECKEL/KUHN 17,2; vgl. Edda-Komm. 7, S. 235 f. und 271.

8 NECKEL/KUHN 11,2; 27,8.

9 Vgl. H. ROSENFELD (1966), S. 237 ff. (243); H. ROSENFELD (1968); ferner HAUBRICH (2202), S. 91 mit Anm. 97. – Die oft vertretene mythologische Herleitung des Namens von “Nebel” im Sinne von “Finsternis”, “Unterwelt” ist ohne Gewähr (vgl. aber Edda-Komm. 6, S. 183).

10 Übersetzung RAU, S. 177/179; der lateinische Text ebda., S. 176/178.

men Karls des Großen trägt (*CARLVVS*). Und er taucht in der Zeugenliste einer Urkunde Karls von 772 auf, die allerdings nur in einer Kopie des 12. Jh.s erhalten ist (*comes Rothlandus* “Graf Roland”). Es ist wahrscheinlich, dass die drei Zeugnisse ein und dieselbe Person meinen: einen Großen aus dem engsten Umkreis Karls.<sup>11</sup>

Warum die Quellen sonst nichts über diesen gewiss prominenten Mann sagen, bleibt rätselhaft. Man hat vermutet, dass er aus politischen Gründen – welchen auch immer – totgeschwiegen wurde.<sup>12</sup> Unter diesen Umständen ist Einhards Bericht ein wahrer Glücksfall für die Sagenforschung. Die Frage, wie zuverlässig er ist, muss hier außer Betracht bleiben.<sup>13</sup> Erwähnt sei nur, dass arabische Quellen nahelegen, an dem Überfall seien nicht nur Gascogner, sondern – entsprechend dem Bericht der Sage – auch Sarazenen beteiligt gewesen.<sup>14</sup>

\*

Allenfalls schemenhaft zu fassen ist hingegen ein historischer Ausgangspunkt der Troiasage, der Erzählung von der Belagerung und Zerstörung der Stadt Troia durch die Griechen. Die Sage ist zuerst in den Homerischen Epen bezeugt, der ‘Ilias’ und der ‘Odyssee’. In unserem Zusammenhang interessiert die ‘Ilias’, die irgendwann zwischen der Mitte des 8. und der Mitte des 7. Jahrhunderts v. Chr. entstanden sein wird.<sup>15</sup> Die geographische Lage der Stadt, die Homer “Troia” (*Τροίη*), meistens aber “Ilios” (*Ἴλιος*) nennt, wird im Epos so präzise angegeben, dass man die Gegend, in der sie gedacht ist, leicht auf der Landkarte finden kann: Es handelt sich um eine im äußersten Nordwesten Kleinasiens gelegene Landschaft, die in der Antike Troas genannt wurde.<sup>16</sup> Überzeugt von der Historizität des Troianischen Krieges, hat Heinrich Schliemann<sup>17</sup> dort die Stadt gesucht und (sehr wahrscheinlich) auch gefunden, die dem ‘Ilias’-Dichter und dann den Griechen und Römern der folgenden Jahrhunderte als Troia galt und “Ziel eines homerbewußten Tourismus”<sup>18</sup> wurde. Sie lag auf einem Hügel etwa 4,5 km südlich der Dardanellen und etwa 6 km östlich der Ägäis-Küste. Der Hügel trägt heute den türkischen Namen *Hisarlık*.<sup>19</sup> Die Grabungen, die Schliemann und seine Nachfolger dort unternahmen, förderten

11 LEJEUNE, S. 156 ff.

12 LEJEUNE, S. 161 ff.

13 Vgl. KLOOCKE, S. 353 ff.

14 KLOOCKE, S. 305 f.

15 Über die genaue Datierung wird mit schwachen Argumenten stark gestritten. Einen Eindruck von der Diskussion vermitteln etwa HERTEL (2006) und LANE FOX, S. 431 ff. Zuletzt hat sich SZLEZÁK, S. 45, resignativ auf die Mittelposition “um 700 v. Chr.” zurückgezogen.

16 Vgl. LATACZ (2001/10), S. 284; HERTEL (2003), S. 210 f.

17 Die abenteuerliche Geschichte von Schliemanns Entdeckung ist oft erzählt worden. Eine knappe Darstellung bietet JÄHNE.

18 COBET, S. 22.

19 Das Wort “ist eigentlich ein Attribut (zu einem zu ergänzenden *Tepe* = ‘Hügel’) und bedeutet ‘mit Burg versehen’” (LATACZ [2001/10], S. 396, Anm. 4).

mehrere Schichten einer Besiedelung zutage, die sich von ca. 3000 v. Chr. bis ins 13./14. Jh. n. Chr. erstreckte.<sup>20</sup>

Der Dichter der ‘Ilias’ hat die Geschichte, die er erzählt, nicht erfunden. Es ist offensichtlich, dass das Epos “in die schon bestehende Sage vom troischen Krieg hineinkomponiert worden ist”<sup>21</sup>. Und auch im Einzelnen weist die Darstellung Züge auf, die darauf hindeuten, dass der Dichter sich auf eine sehr viel ältere Überlieferung stützt. Hier sei nur der berühmte Schiffskatalog am Ende des zweiten Buches genannt. Er zählt die Kontingente der Achaier auf, die “jeweils eine geographische und politische Einheit bilden”<sup>22</sup>, z. B.:

*Dann die Mykenae bewohnten, die Stadt mit prangenden Straßen,  
Und Korinth, die üppige Stadt, die schöne Kleonae,  
Auch Orneia und Araithreas liebliche Gegend,  
Sikyon auch, wo einstens Adrastos als König gewaltet,  
Und Hyperesia, ferner die Felsenstadt Gonoëssa;  
Die Pellene bewohnten und hausten in Aigions Mauern,  
Über das ganze Aigialos hin und das Feld von Helike:  
Diese führte in hundert Schiffen der Held Agamemnon,  
Atreus’ Sohn. [...]”<sup>23</sup>*

Mit insgesamt 178 Ortsnamen erfasst der Katalog den Siedlungsraum der Griechen – mit einer charakteristischen Leerstelle: Es fehlt “die gesamte kleinasiatische Westküste zwischen Troia und Halikarnassos mitsamt den vorgelagerten Inseln (Lesbos, Chios, Samos)”<sup>24</sup>. Dieses Gebiet ist “spätestens von 1050 v. Chr. an sukzessive von Griechen besiedelt worden”<sup>25</sup>. Stammte der Katalog aus dem 8. oder 7. Jh. würde man erwarten, dass sein Verfasser sich auf die Situation seiner Zeit bezogen und etwa “Kontingente auch aus den großen Hafenzentren Milet, Ephesos, Smyrna und anderen”<sup>26</sup> aufgeführt hätte. Die Diskussion über den Schiffskatalog ist in vollem Gange. Nach ihrem gegenwärtigen Stand spricht alles dafür, dass er zwar in der Gestalt, in der wir ihn lesen, vom Dichter der ‘Ilias’ formuliert wurde, aber im Kern auf einer älteren Erzähltradition beruht.<sup>27</sup>

Dabei darf man nicht erwarten, dass der Katalog die älteren Verhältnisse exakt abbildet. Es ist damit zu rechnen, dass im Lauf des Tradierungsprozesses Elemente verlorengegangen sind, und es kann auch nicht überraschen, dass hier und da jüngere siedlungsgeschichtliche Zustände ‘anachronistisch’ ihre Spuren hinterlassen haben.<sup>28</sup> Dem entspricht, was die Abgleichung der Homerischen Epen mit archäologischen Befunden ergeben hat: “Manche der von Homer geschilderten Gepflogenheiten mußten zur Entstehungszeit der Epen [...] als altertümlich aufge-

20 Überblick u. a. bei HERTEL (2001), S. 35 ff.; HERTEL (2003), S. 14; KORFMANN (2001).

21 KULLMANN (1981), S. 78.

22 LATACZ (2001/10), S. 284.

23 Übersetzung RUPÉ, S. 71 (II, 569 ff.); der griechische Text ebda., S. 70.

24 LATACZ (2001/10), S. 299.

25 Ebda.

26 LATACZ (2001/10), S. 299.

27 Nachweise zur Forschung bei EDER, S. 289 f.

28 Vgl. u. a. EDER, S. 297 ff.



faßt werden. [...] Diese Reminiszenzen an die Vergangenheit wurden jedoch überlagert von der Masse der zeitgenössischen Anspielungen: Beim Lesen bzw. Hören der Ilias und der Odyssee sahen sich die Zeitgenossen des Homer mit ihrer eigenen Alltagswelt konfrontiert.<sup>29</sup> Solche Gemengelage sind charakteristisch für diese Art von Überlieferung, die noch (u. S. 21 ff.) genauer zu beschreiben sein wird. Ein Beispiel ist die Fahrt der Burgunden an den Hof des Hunnenkönigs im ‘Nibelungenlied’. Die Reisegesellschaft schlägt zunächst den zur Abfassungszeit des Textes um 1200 üblichen Weg von Worms an die Donau ein und biegt dann – ganz unrealistisch – in eine ältere Route ab, die damals obsolet geworden war. Offenbar überlagern hier die aktuellen Verhältnisse eine ältere Sagenschicht.<sup>30</sup>

Wenn der Schiffskatalog in seinem Kern einen historischen Siedlungsstand repräsentiert,<sup>31</sup> liefert er einen Terminus *ante quem* für die Entstehung der Sage: Sie muss vor der Kolonisation Kleinasiens durch die Griechen im 10./11. entstanden sein. Wie weit man dahinter zurückgehen muss oder darf, bleibt Spekulation. Diskutiert wird heute vor allem die Hypothese, dass die Sage im 13. Jh. v. Chr. entstanden ist, das heißt: am Ende der mykenischen Zeit, auf dem Höhepunkt der ersten griechischen Hochkultur, die um 1200 v. Chr. unter ungeklärten Umständen zugrunde ging. Geht man davon aus, dass sie sich von Anfang an auf das Troia der ‘Ilias’ bezogen hat, also auf das heutige *Hisarlık*, dann kommen zwei der Besiedlungsschichten des Hügels in Frage: Troia VI und Troia VIIa. Beide Siedlungen sind offenbar gewaltsam – durch Erdbeben, Brand oder Krieg – zerstört worden, Troia VI um 1300/1250 v. Chr., Troia VIIa um 1200 v. Chr.<sup>32</sup>

Dass sie etwas mit der Königsstadt zu tun haben konnten, wie der ‘Ilias’-Dichter sie schildert, ist bestritten worden: “Troia VI und VIIa [...] waren armselige kleine Siedlungen und können erst recht keinen Anspruch auf eine Benennung als Stadt erheben.”<sup>33</sup> Akzeptiert man diese Einschätzung des Althistorikers FRANK KOLB und folgert aus ihr, dass die Siedlungen zu unbedeutend für die Ausbildung der Sage gewesen sind, dann muss man annehmen, dass diese im Lauf ihrer Entwicklung den Schauplatz gewechselt hat. Die Lokalisierung der Sage im Troia Homers wäre sekundär, und wir hätten den Ursprung der Sage an einem anderen Ort zu suchen.<sup>34</sup> Dass Sagen

29 SINN, S. 54 f.

30 Vgl. HEINZLE (2013), S. 1359 f.

31 Mir ist kein durchschlagendes Gegenargument bekannt geworden. – In der Auseinandersetzung mit LATACZ haben KULLMANN (2001) und andere eine alte These bemüht, der zufolge Homer – wie ein moderner Historiker denkend – seine Darstellung bewusst altertümlich gehalten habe. Der “Grund für die Nichterwähnung” kleinasiatischer Kontingente könne – so KULLMANN – “nur darin bestehen, daß der kleinasiatische Iliasdichter die Überzeugung aller Kolonialgriechen teilte, daß sie erst nach dem Troischen Krieg eingewandert seien” (S. 660). Der Einwand verwundert. Setzt nicht jene “Überzeugung der Kolonialgriechen” gerade die Troia-Saga bzw. die ‘Ilias’ voraus? Vgl. LATACZ (2001/10), S. 300 und insbes. S. 429, Anm. 79.

32 Vgl. HERTEL (2001), S. 60 ff. und 67 ff.; KORFMANN (2001), S. 348 ff.; HERTEL (2003a).

33 KOLB (1984), S. 46. – KOLB hat diese Aussage in ihrer pointierten Form später zurückgenommen (vgl. LATACZ [2001/2010], S. 398 f.), aber an der Annahme festgehalten, eine “Bezeichnung Troias als Stadt” sei “nicht gerechtfertigt” (KOLB [2003], S. 140).

34 Vgl. SZLEZÁK, S. 35 f., der mit der älteren Forschung annimmt, “daß die Sage vom troischen Krieg ursprünglich im griechischen Mutterland entstanden war und als ‘historischen Kern’ einen lokalen Krieg des Stammes der Achaier gegen den Stamm der Troer im oberen Spercheios-Tal hatte”.

den Schauplatz wechseln, kommt durchaus vor.<sup>35</sup> Aber im Fall Troias besteht kein Grund, das anzunehmen. Wie klein oder groß auch immer die Siedlungen der späten Bronzezeit gewesen sein mögen, die Burganlage verfügte über eine gewaltige Ringmauer, die ihresgleichen suchte.<sup>36</sup> Diese Mauer war kein Dekorationsstück. Der Ort, den man mit ihr schützte, muss wichtig genug gewesen sein, um als Schauplatz sagenwürdiger Ereignisse in Frage zu kommen. Im Übrigen war die relativ kleine Burganlage von einer ebenfalls befestigten Unterstadt umgeben. Sie ist durch die Grabungen, die 1988 unter der Leitung des Tübinger Archäologen MANFRED KORFMANN nach fünfzigjähriger Pause wieder aufgenommen wurden, sukzessive zutage getreten. KORFMANN postulierte eine beträchtliche Ausdehnung des Siedlungskomplexes und ein hochentwickeltes Verteidigungssystem mit Mauern, Toren, Gräben.<sup>37</sup> Dem ist vor allem von KOLB heftig widersprochen worden.<sup>38</sup> Ein Ende der Kontroverse, deren Begleitumstände mehr als unerfreulich sind, ist auch nach KORFMANNs frühem Tod (2005) nicht abzusehen.<sup>39</sup>

Dass die mächtige Befestigungsanlage zum Bericht der ‘Ilias’ stimmt und dass die Siedlungen zu einer Zeit vernichtet wurden, die für die Entstehung der Sage in Frage kommt, ist ein starkes Argument dafür, dass diese die Erinnerung an ihre (wie auch immer bewirkte) Zerstörung in spätmykenischer Zeit bewahrt.

Ein strikter Beweis ist selbstverständlich nicht zu führen. Der historische Kern der Sage kann auch ganz anders ausgesehen haben. So nimmt der Archäologe DIETER HERTEL an, dass die Geschichte von der Eroberung Troias durch die Achaier aus einem jüngeren historischen Vorgang erwachsen ist, von dem schon die Rede war: der sog. “Äolischen Kolonisation”, in deren Verlauf “aus Mittelgriechenland stammende Griechen landsuchend über die Insel Skyros nach Lesbos und Tenedos” zogen und “von hier aus die Nordwestküste Kleinasiens” besiedelten.<sup>40</sup> Die Geschichte von der Eroberung Troias wäre nach dieser Hypothese – inspiriert vielleicht durch die besagte Mauer – erdacht worden, um die Ansiedlung der Griechen in Troia zu erklären und zu legitimieren.<sup>41</sup> Auf die Problematik dieser Hypothese ist hier nicht einzugehen. Sie ist in jedem Fall von heuristischem Wert, insofern sie einschränkt, wie vorläufig und relativ jede Hypothese über den historischen Kern der Troiasage ist.

Der Verlauf des “Neuen Streits um Troia”<sup>42</sup> macht es indes ratsam zu betonen, was aus der Sicht der vergleichenden Sagenforschung eine Trivialität ist: dass die Existenz eines solchen Kerns allemal erheblich wahrscheinlicher ist als das Gegenteil.

35 Das Paradebeispiel bietet die Nibelungensage: Das historische Ereignis, das der Überlieferung vom Untergang der Burgunden zugrunde liegt, fand in Gallien statt, im ‘Nibelungenlied’ geschieht die Katastrophe aber in Ungarn, in der norwegischen ‘Thidrekssaga’ in Soest (vgl. REICHERT [2003], S. 62, 65 f., 70). Die Nibelungensage belegt aber zugleich, dass sehr wohl auch die Erinnerung an ursprüngliche Handlungsorte über lange Zeiträume hin bewahrt werden konnte: Das ‘Nibelungenlied’ lässt die Burgundenkönige in Worms residieren, in der Gegend also, in der die historischen Burgunden saßen.

36 Vgl. HERTEL (2003), S. 43 ff. (S. 63, Anm. 105, Vergleich mit anderen Befestigungsmauern).

37 Zusammenfassend KORFMANN (2001a) und KLINKOTT/BECKS; ausführliches Referat bei LATACZ (2001/10), S. 66 ff.

38 U. a. KOLB (2003), S. 123 ff.; KOLB (2010), S. 168 ff.

39 Zum Stand der Dinge aus der Sicht des Tübinger Projekts s. jetzt LATACZ (2001/10), S. 65 ff. (in den Anmerkungen robuste Auseinandersetzung mit der von KOLB und anderen vorgebrachten Kritik).

40 HERTEL (2001), S. 111.

41 Vgl. HERTEL (2001), S. 112 ff., und HERTEL (2003), S. 192 f.

42 So der Titel des Sammelbandes von ULF.

## SAGE

Kehren wir zur Nibelungensage zurück. So offenkundig wie die Tatsache, dass sie sich auf historische Fakten bezieht, ist die Tatsache, dass sie diese Fakten nicht korrekt wiedergibt. Schon dass sie Gunnar/Gunther, der um 436 fiel, und Attila/Etzel, der erst von 441 bis 453 als Alleinherrscher die Hunnen regierte, zu Zeitgenossen macht, spricht den Fakten Hohn. Aber die Sage lügt nicht. Sie hat nur einen eigentümlichen Begriff von Geschichtswissen. Vergleicht man, was sie berichtet, mit den Ereignissen, wie sie geschehen sind, dann bemerkt man rasch, dass sie die Fakten in einer Weise umerzählt, die bestimmten Mustern folgt. Wir nennen diese Muster: Reduktion, Assimilation, Koordination.<sup>43</sup>

Mit *Reduktion* ist das Verfahren gemeint, die meist sehr verwickelten historischen Ereigniszusammenhänge auf elementare menschliche Affekte und Konflikte wie Goldgier, Hybris, Eifersucht, Rache zurückzuführen. So erscheinen die machtpolitischen und militärischen Verwicklungen, die zur Vernichtung des burgundischen Reichs unter König Gundaharius führten, auf die Goldgier eines Gewaltherrschers oder auf die persönliche Rache einer Frau an ihren Verwandten reduziert.

*Assimilation* meint die Anpassung der historischen Fakten an traditionelle Erzählschemata und Erzählmotive. Traditionell in diesem Sinn ist etwa das Motiv der verräterischen Einladung, das in der Nibelungensage so produktiv geworden ist, oder das Schema der Brautwerbung, über das im 'Nibelungenlied' die Handlung vorangetrieben wird: Siegfried wirbt um Kriemhild, Gunther wirbt um Brünhild, Etzel wirbt um Kriemhild.

Schließlich das Verfahren der *Koordination*. Es zielt darauf ab, die Sagen eines Kreises zyklisch zu einer Art Gesamterzählung zusammenzuschließen, in der alles mit allem zusammenhängt und jeder irgendwie mit jedem zu tun hat. So verknüpfte man den Sagenkreis um Dietrich von Bern, hinter dem der historische Ostgotenkönig Theoderich der Große (geboren 451?, gestorben 526) steht, mit der Nibelungensage, indem man Dietrich zum Exilanten am Hunnenhof machte und ihn dort in den Burgundenuntergang verwickelte. Dadurch entstand – um den Preis grober Anachronismen – das Bild eines geschlossenen Heldenzeitalters.

So anachronistisch die Konstruktion dieses Heldenzeitalters im Einzelnen auch sein mag, als ganze hat sie einen klar erkennbaren historischen Sinn. Sie modelliert das Bild einer Zeit, die in der Tat eine Epoche war: der Zeit der Völkerwanderung, in der die germanischen Stämme ins Licht der Geschichte traten und die Formen politischer und kultureller Identität entwickelten, die die künftige Geschichte Europas bestimmen sollten. Man kann das verallgemeinern. Soweit wir sehen, beruhen alle heroischen Überlieferungen auf der Vorstellung von einem geschlossenen Heldenzeitalter, das sich einer bestimmten historischen Epoche zuordnen lässt, einem

43 Die Muster, die hier nur knapp anskizziert werden können, sind ausführlich beschrieben und anhand von Beispielen erläutert bei HEINZLE (2013a), S. 11 f., 18 f.

*heroic age*, wie man mit einem Begriff des englischen Komparatisten HECTOR MUNRO CHADWICK sagt<sup>44</sup>.

\*

Was für die germanische Heldensage die Völkerwanderungszeit, ist für die französische die Zeit der Karolinger. Zentral ist ein Zyklus von Heldenepen, die sich mit den Kämpfen Karls des Großen gegen die Sarazenen befassen. Das älteste und zugleich bedeutendste dieser Epen ist das altfranzösische ‘Rolandslied’, die ‘Chanson de Roland’. In ihr hat die Rolandsage ihre weltliterarisch gültige Gestaltung gefunden wie die Nibelungensage im ‘Nibelungenlied’ und die Troiasage in der ‘Ilias’. Die älteste und wichtigste Hs., das Manuscript Digby 23 der Bodleian Library in Oxford, wird heute gewöhnlich ins zweite Viertel des 12. Jh.s datiert.<sup>45</sup> Der Text, den sie überliefert, dürfte am Ende des 11. oder zu Beginn des 12. Jh.s verfasst worden sein.<sup>46</sup> In epischer Ausführlichkeit berichtet die Chanson von den Hintergründen, vom Verlauf und von den Folgen der Katastrophe:

Karl hat in siebenjährigem Feldzug Spanien erobert. Nur Saragossa widersteht ihm noch. Der Herr der Stadt, König Marsilie, weiß, dass er sich auf Dauer nicht halten kann, und macht Karl ein heuchlerisches Unterwerfungsangebot. Im Rat der fränkischen Großen, in dem die Sache verhandelt wird, kommt es zum Eklat: Karls Neffe Roland rät zur Ablehnung, Rolands Stiefvater Ganelon zur Annahme des Angebots. Karl entschließt sich zur Annahme. Roland schlägt vor, Ganelon als Vermittler der Friedensbedingungen zu den Sarazenen zu senden. Ganelon muss den gefährlichen Auftrag annehmen, aber er ist außer sich vor Zorn über Roland, dem er Tücke unterstellt. Er schwört, sich an ihm zu rächen, und schmiedet mit Marsilie ein Komplott. Marsilie geht zum Schein auf Karls Forderungen ein. Ganelon verspricht ihm, dafür zu sorgen, dass Roland, den er als den einflussreichsten und für Marsilie gefährlichsten Gefolgsmann Karls hinstellt, zum Führer der Nachhut des fränkischen Heeres bestimmt wird. Sie soll von Marsilies Truppen aus dem Hinterhalt vernichtet werden. Vierhunderttausend Sarazenen verstecken sich im Waldgebirge der Pyrenäen. Karl befiehlt den Rückmarsch des Heeres, dessen Nachhut auf Vorschlag Ganelons in der Tat Roland anvertraut wird. Vom Hauptheer getrennt, wird die Nachhut im Tal von Roncesvalles (Roncevaux) von den Sarazenen überfallen. Roland lehnt aus Stolz die Bitte seines Gefährten Olivier ab, sein Signalthorn zu blasen und damit das Hauptheer zu alarmieren. Trotz übermenschlicher Tapferkeit sind die Franken der Übermacht der Sarazenen nicht gewachsen. In aussichtsloser Lage bläst Roland nun doch das Horn, um wenigstens sicherzustellen, dass die Gefallenen gerächt und ehrenhaft bestattet werden. Karl hört das Signal, setzt Ganelon gefangen und lässt das Heer umkehren. Unterdessen wird die Nachhut bis auf Roland niedergemacht. Dieser legt sich schwer verwundet unter eine Fichte und bietet Gott sterbend seinen rechten Handschuh dar. Der Engel Gabriel nimmt ihn aus seiner Hand entgegen und trägt mit den Engeln Cherubin (!) und Michael seine Seele ins Paradies. Am Schlachtfeld angekommen, nimmt Karl furchtbare Rache. Inzwischen ist der Emir Baligant mit einem riesigen Heer in Spanien gelandet, um die Franken zu vernichten. Es kommt zur Schlacht, in der Karl den Emir eigenhändig tötet. Nun kann Saragossa eingenommen werden. Karls Sieg ist vollkommen. Ganelon wird zum Tod verurteilt und hingerichtet.

44 Vgl. VON SEE (1978), S. 23 ff.

45 Vgl. SHORT, S. I/19 f.

46 Vgl. E. KAISER in: STEINSIECK/KAISER, S. 402 f.; SHORT, S. I/39 f.

Die Quellenlage erlaubt es hier nicht, wie im Fall der Nibelungensage Historie und Sage präzise miteinander zu vergleichen. Dazu ist der Bericht Einhards, auf den allein man sich stützen kann, zu knapp. Gleichwohl zeichnen sich deutlich die Prozeduren des Umerzählens ab, die wir beschrieben haben. Die politisch-militärische Katastrophe wird in ihrem Kern auf einen Familienkonflikt reduziert, der sich im Ausbruch elementarer Affekte entlädt: Hass und Neid auf den Stiefsohn machen aus Ganelon, der ein vorbildlicher Gefolgsmann Karls ist, einen Verräter.

Das Verräter-Motiv gehört zu den traditionellen literarischen Schemata, mit denen Niederlagen in der Sage erklärt werden.<sup>47</sup> Ein solches Schema ist auch das Motiv, dass der Held aus Stolz die eigene Sache gefährdet: Wie Roland sich weigert, das Horn zu blasen, und so den Untergang des Heeres herbeiführt, lehnt es Achill ab, den Achaiern im Kampf beizustehen, und bringt sie damit an den Rand der Katastrophe.<sup>48</sup>

Ein interessantes Beispiel für Koordination in der Rolandsage ist die Gestalt des Herzogs Ogier von Dänemark.<sup>49</sup> Als Krieger hochgerühmt, gehört er in der 'Chanson de Roland' zu den Vertrauten Karls. Er ist aber auch der Held einer eigenen Sage, in der er als Empörer gegen Karl auftritt. Hinter der Figur steht eine historische Person, ein fränkischer Adliger namens Autcharius. Nach dem Tod König Pippins im Jahr 768 war das fränkische Reich unter dessen Söhnen Karl (dem Großen) und Karlmann aufgeteilt worden. Als Karlmann 771 starb, übernahm Karl unter Missachtung der Ansprüche von Karlmanns Erben die Herrschaft im gesamten Reich. Karlmanns Witwe floh mit ihren Kindern zum Langobardenkönig Desiderius. Begleitet wurde sie von jenem Autcharius, der sich 773 Karl in Verona ergab und wohl im Exil gestorben ist. Man meint, hier den historischen Anknüpfungspunkt für die Empörer-Rolle Ogiers zu erkennen. Wie sich diese Rolle sagengene-tisch zu der des Getreuen verhält, lässt sich nicht sicher sagen. In unserem Zusammenhang kommt es darauf an, dass der historische Autcharius mit der historischen Schlacht in den Pyrenäen nichts zu tun haben konnte. Der Sagenheld ist im Zuge des überlieferungstypischen Koordinationsprozesses in die Rolandsage eingeführt worden. Das Bestreben nach Koordination hat entscheidend die Entwicklung der französischen Heldenepik, der Chansons de geste, bestimmt. Es hat sich nicht zuletzt in der Anlage von Sammelhss. niedergeschlagen, die mehr oder weniger umfangreiche Epen-Zyklen enthalten.<sup>50</sup>

\*

Setzt man einen historischen Kern der Ereignisse voraus, dann lässt sich auch die Troiasage mit unseren Kategorien des Umerzählens interpretieren. Dass es zum Völkerkrieg kommt, weil ein Fürstenson (Paris) die Frau eines anderen Fürsten (Helena) begehrt, und dass ein Kriegszug zu scheitern droht, weil ein Fürst (Achill)

47 Vgl. BOWRA, S. 140f.

48 Vgl. BOWRA, S. 132 ff.

49 Vgl. KLOOCKE, S. 262 ff.

50 Vgl. MICHA, S. 221 ff.

sich aus gekränktem Ehrgefühl zurückzieht, kann als Handlungsmotivation über individuelle Affekte verstanden werden, wie wir sie als narrative Reduktion in der Nibelungen- und der Rolandsage beschrieben haben. Dass der Held aus Stolz die eigene Sache gefährdet, ist, wie dargelegt, zugleich ein traditionelles Erzählmotiv, ein Assimilations-Schema. Direkt fassbar ist die Tendenz zur Koordination: Wie die ‘Ilias’ sie präsentiert, ist die Troiasage über eine Fülle von Personen und Ereignissen mit den anderen großen Sagenkreisen der Griechen – der Argonautensage, den Sagen des Thebanischen Kreises, den Neleus-Nestor-Sagen, den Herakles-Sagen – verknüpft,<sup>51</sup> und sie erscheint in einem Kranz nicht-homerischer Epen als wiederum zyklische Totalität, als weitverzweigte Ereignisfolge von der Vorgeschichte des Krieges bis zur Heimkehr und zum Tod des Odysseus<sup>52</sup>.

### MÜNDLICHKEIT

Zwischen der mutmaßlichen Entstehung der Troiasage und der Entstehung der Homerischen Epen liegen offenbar Jahrhunderte. Woher kannte Homer die Sage? Naheliegender scheint die Annahme, dass er sich auf schriftliche Quellen stützte. Doch kann man diese Möglichkeit ausschließen. Die Schrift der mykenischen Griechen, die sog. ‘Linear B’, die sie von den Kretern übernommen hatten, war eine Silbenschrift. Sie eignete sich zur Abfassung von Inventaren und Abgabenlisten, aber nicht zur Niederschrift von epischen Texten: Dazu war sie zu ungenau und zu umständlich.<sup>53</sup> Hinzukommt, dass der Schriftgebrauch mit dem Zusammenbruch der mykenischen Kultur aufgegeben wurde. Selbst wenn es einschlägige Schriftwerke gegeben hätte, wäre es daher sehr unwahrscheinlich, dass sie sich durch die schriftlosen Jahrhunderte gerettet hätten, in denen die Menschen nichts mit ihnen anfangen konnten. Erst zu Beginn des 8. Jh.s v. Chr. hatten die Griechen wieder eine Schriftkultur. “Im Rahmen des Handelsverkehrs” übernahmen sie “von den Phöniziern die phönizische Konsonantenschrift” und entwickelten “sie zur perfekten Phonemenschrift” weiter.<sup>54</sup> Erst damit war die Voraussetzung für die Schaffung der Homerischen Epen gegeben, die zweifellos schriftlich konzipierte Texte sind.<sup>55</sup> Wenn es richtig ist, dass die Sage in mykenischer Zeit im Rahmen einer genuin mündlichen Erzähltradition entstanden ist, dann gibt es nur den einen Schluss: Homer muss sich auf mündliche Überlieferung gestützt haben, die durch die ‘dunklen Jahrhunderte’ der Schriftlosigkeit hindurch die Erinnerung an die Geschehnisse um

51 Vgl. LATA CZ (1997), S. 105 f.; SZLEZÁK, S. 30 ff.

52 Vgl. LATA CZ (1997), S. 80, 96 ff., 113 ff. – In welchem Verhältnis die zyklischen Epen zu Homer stehen, ist umstritten. Vieles spricht für die Annahme, dass sie auf eine vor-homerische mündliche Tradition zurückgehen, auf die Homer zurückgegriffen hat (und die dann möglicherweise unter dem Einfluss der homerischen Epen verschriftlicht wurde). Vgl. KULLMANN (1981), S. 90 ff.; umfassende Erörterung der Problematik bei BURGESS.

53 WACHTER, S. 79 f.

54 LATA CZ (1997), S. 24.

55 Das ergibt sich aus der Komplexität der Erzähltechnik. Knappe Erörterung der wichtigsten Aspekte bei REICHEL; vgl. etwa auch KULLMANN (1981), S. 88 ff.

Troia bewahrte. Mit anderen Worten: Homer war der erste, der die Sage verschriftlicht hat.

\*

Entsprechendes ist für die germanischen Heldensagen festzustellen. Auch hier liegen große Zeitspannen zwischen der Entstehung der Sagen und den ersten Schriftwerken.

Berühmt ist der Fall der Wielandsage.<sup>56</sup> Sie ist zuerst in einer bildlichen Darstellung bezeugt, die sich auf einem Kästchen befindet, das um 700 in England hergestellt wurde, dem 'Runenkästchen von Auzon' oder 'Franks Casket', so genannt nach dem Fundort, dem französischen Auzon, oder nach Sir Augustus Wollaston Franks, dem ersten Kurator der britischen Altertümer des Museums, der es 1867 gekauft und dem Museum geschenkt hatte, wo es noch heute aufbewahrt wird. Das unscheinbare Kästchen – es misst ca. 23 (Länge) x 19 (Tiefe) x 11 (Höhe) cm – ist aus Platten von Walfischknochen zusammengesetzt, in die bildliche Darstellungen und Schriftzeichen geschnitzt sind. Die linke Hälfte der Vorderseite (Abb. 1a) zeigt zunächst eine Szene aus einer Schmiedewerkstatt: Der Schmied, links stehend, die Beine eingeknickt, bietet mit der rechten Hand über den Amboss hinweg einer Frau einen Becher dar und hält in der linken Hand seine Zange, die einen Schädel umfasst; am Boden vor dem Amboss liegt ein Körper ohne Kopf; hinter der Frau steht eine zweite; rechts von dieser zweiten Frau sehen wir in einer offenbar als selbständig gedachten Szene eine Person, die damit beschäftigt ist, Vögel zu fangen. Das ist ohne Zweifel eine Darstellung der Sage von Wieland, dem Schmied. Der Zusammenhang ist nicht zu bezweifeln, auch wenn die Deutung einiger Bildelemente unklar und strittig ist. Die 'Völundarkviða', das 'Wielandlied' der 'Lieder-Edda', die im 13. Jh. zusammengestellt wurde, erzählt die Geschichte so: König Nidud bemächtigt sich des kunstreichen Schmieds Völund (Wieland) und lässt ihm auf den Rat seiner Frau die Kniesehen durchschneiden. Völund muss für den König kostbares Schmiedewerk herstellen. Als sich die Gelegenheit bietet, nimmt er furchtbare Rache. Er schlägt den beiden Königssöhnen die Köpfe ab und fertigt aus den Hirnschalen Trinkgefäße für den König, aus den Augen Edelsteine für die Königin und aus den Zähnen Brustschmuck für die Königstochter. Später gelingt es ihm, diese mit Bier betrunken zu machen und zu schwängern. Nach der Vergewaltigung hebt er sich in die Lüfte und fliegt davon, nachdem er dem Königspaar triumphierend seine Rache gestanden hat. Wie der Schmied plötzlich in der Lage war zu fliegen, verrät der Text nicht – anscheinend ist er als übernatürliches Wesen gedacht. Die Schmiede-Szene auf dem Kästchen resümiert, in chiffranter Verkürzung und Komprimierung, das Verbrechen an Wieland und dessen Rache: Die eingeknickten Beine des Schmieds markieren wohl die Verstümmelung; der kopflose Körper am Boden und der Schädel in der Zange verweisen auf die Tötung der Söhne; die Darreichung des Bechers an die Frau könnte die Betäubung der Tochter anzeigen.<sup>57</sup> Von besonderer Bedeutung ist in unserem Zusammenhang die Vogelfang-Szene. Wenn wir nur das eddische 'Wielandlied' besäßen, könnten wir mit ihr nichts anfangen. Wir kennen aber eine zweite Version der Geschichte, die die Szene verständlich macht. Sie findet sich in der 'Thidrekssaga', die in der Mitte des 13. Jh.s in Norwegen verfasst wurde. Da spielt Wielands Bruder Egill eine wichtige Rolle. Er ist ein meisterlicher Bogenschütze (ein Vorgänger Wilhelm Tells), und er unterstützt Wieland bei der Flucht: Auf dessen Bitte erlegt er im Wald Vögel, aus deren Federn Wieland ein Hemd anfertigt, das es ihm erlaubt zu fliegen. So findet die Vogelfang-Szene auf dem Kästchen ihre Erklärung. Aber damit nicht genug. Auf dem Deckel des Kästchens (Abb. 1b) ist in einer Kampfszene ein Bogenschütze abgebildet, dessen Namen

56 Nachweise zum Folgenden im Edda-Komm. 3, S. 92 ff.

57 Die zweite Frau ist nicht sicher zu identifizieren. Vgl. Edda-Komm. 3, S. 96 f.

eine Beischrift in Runen nennt: *Ægili* – “Egill”! Die Kampfszene ist nicht deutbar,<sup>58</sup> doch ist der Schütze gewiss mit der Wieland-Darstellung auf der Vorderseite “zu assoziieren”<sup>59</sup>. Das Kästchen aus dem späten 7. oder frühen 8. Jh. ist das älteste Zeugnis für die Existenz der Wielandsage. Die beiden Texte aus dem 13. Jh. aber sind die ersten Schriftwerke, in denen die Geschichte zusammenhängend erzählt wird. Aus all den Jahrhunderten dazwischen besitzen wir nur sekundäre Bezeugungen.<sup>60</sup>

Auch die Nibelungensage ist Jahrhunderte vor dem ersten bekannten Schriftwerk bezeugt, in dem sie zusammenhängend erzählt wird. Die älteste Spur könnte eine Bildchiffre sein, die sich zuerst auf gotländischen Bildsteinen des 8. oder – nach einem neueren Datierungsvorschlag<sup>61</sup> – des 9./10. Jh.s und auf dem berühmten Oseberg-Wagen aus der ersten Hälfte des 9. Jh.s findet.<sup>62</sup> Sie zeigt, in unterschiedlichen Ausformungen, eine Gestalt, die von Schlangen attackiert wird (Abb. 2a/b und 3). Damit soll eine Szene aus dem Burgundenuntergang zitiert sein: Als Gunnar sich weigert, den Nibelungenschatz auszuliefern, lässt ihn der Hunnenkönig in einen Hof werfen, in dem er von Schlangen getötet wird. Die Deutung der Chiffre auf Gunnar im Schlangenhof ist möglich, aber letztlich nicht zu beweisen.<sup>63</sup> Sicher bezeugt sind bildliche Darstellungen aus der Nibelungensage erst im 10. Jh., auf den ‘Manx Crosses’ – Steinkreuzen von der Isle of Man (Abb. 6–8)<sup>64</sup> –, auf einer Grabplatte aus der Kathedrale von York<sup>65</sup> und auf einem Steinkreuz in Halton (England/Lancashire)<sup>66</sup>. Flachreliefs auf den Kreuzen und der Platte zeigen Szenenfolgen aus der Siegfriedsage (Vorgeschichte des Schatzes, Drachentötung, Erwerb des Schatzes), und auf einem der Kreuze (dem von Kirk Andreas auf Man) ist zusätzlich ein gefesselter Mann zu sehen, der von Schlangen attackiert wird (Abb. 6b): Die Verbindung dieser Darstellung mit den Siegfriedszenen macht es so gut wie sicher, dass Gunnars Ende gemeint ist. Die Folge der Bildzeugnisse wird dann immer dichter. Spektakulär ist ein Monument aus der ersten Hälfte des 11. Jh.s: die Steinritzung von Ramsund in Schweden, die in einer komplexen Bild-

58 Die – weit auseinandergehenden – Vorschläge, die man gemacht hat, belegen nur die Aussichtslosigkeit jeder Deutung. Vgl. z. B. H.-P. NAUMANN, S. 83 ff.

59 Edda-Komm. 3, S. 97.

60 Vgl. Edda-Komm. 3, S. 95 ff.; ergänzend OEHL (2009).

61 IMER; Einordnung der fraglichen Steine (Ardre VIII, Stenkyrka Smiss I und Klinte Hunninge I) S. 105.

62 Vgl. zuletzt GUÐMUNDSDÓTTIR, S. 1032 f. – Unter den ältesten Zeugnissen führt GUÐMUNDSDÓTTIR auch die Darstellung der Chiffre auf einem der berühmten Wandteppiche von Överhogdal (Streifen IA) an. Sie datiert ihn mit der älteren Forschung auf das 9. bis 11. Jh. Das ist offenbar zu früh: Eine neue, 2005 durchgeführte C14-Analyse hat auf die Spanne zwischen ca. 1040 und 1170 geführt. Vgl. OSCARSSON, S. 75 f.

63 Vgl. Edda-Komm. 6, S. 928; zur Darstellung auf dem Oseberg-Wagen jetzt auch OEHL (2010), S. 450, Anm. 129. – Zuletzt hat sich GUÐMUNDSDÓTTIR, S. 1039 ff., wieder entschieden für die Identifizierung der Gestalt mit Gunnar ausgesprochen.

64 Dazu u. S. 53 ff.

65 Vgl. LANG (1976), S. 83 f.; LANG (1991), S. 71 f. mit Abb. 145 und 147. – Die Identifizierung weiterer Darstellungen auf englischen Steinmonumenten des 9./10. Jh.s, die LANG (1976) auf Sigurd und Gunnar bezieht, ist unsicher.

66 Vgl. BAILEY, S. 177–193 mit Abb. 464–470; PLOSS, S. 90 mit Tafel 3, Abb. 5.



komposition wiederum die Drachentötung und den Schatzerwerb zeigt (Abb. 9).<sup>67</sup> Einen weiteren Höhepunkt erreicht die Bildüberlieferung um 1200 in den Portalplanken der ehemaligen Stabkirche von Hylestad in Norwegen.<sup>68</sup> Eine geschnitzte Bildfolge in comic strip-Manier kombiniert – wie die Reliefs auf dem Kreuz von Kirk Andreas – Drachentötung und Schatzerwerb mit Gunnars Ende durch die Schlangen (Abb. 10).

Wann die schriftlichen Zeugnisse für die Existenz der Nibelungensage einsetzen, ist unklar, weil die in Frage kommenden Texte nicht sicher datierbar sind. So soll die ‘Ragnarsdrápa’, ein Preislied des Skalden Bragi Boddason auf einen Fürsten Ragnar, das Anspielungen auf die Sage enthält, aus dem 9. Jh. stammen, ist aber erst aus dem 13. Jh. bekannt.<sup>69</sup> Angesichts der späten Bezeugung bleibt die Datierung ins 9. Jh. hochspekulativ. Entsprechendes gilt für andere Texte. Wenn man auf der sicheren Seite sein will, darf man sich allein an die Hss. halten. Dabei kommt man nicht hinter das spätere 10. Jh. zurück: An der Wende vom 10. zum 11. Jh. sind die Hss. der altenglischen Epen von ‘Beowulf’ und ‘Waldere’ entstanden. Im ‘Beowulf’, dessen Datierung zwischen dem 7. und dem späten 9. Jh. schwankt,<sup>70</sup> wird auf die Siegfriedsage angespielt.<sup>71</sup> Der (nur bruchstückhaft erhaltene) ‘Waldere’ behandelt die Sage von Walther von Aquitanien, die die Burgundensage voraussetzt.<sup>72</sup> Ende des 10. Jh.s setzt auch die Überlieferung des (zwischen dem frühen 9. und dem frühen 10. Jh. verfassten?) lateinischen ‘Waltharius’-Epos ein, aus dem die Walthersage vor allem bekannt ist.<sup>73</sup> Etwa gleichzeitig ist das altenglische Merkgedicht von ‘Widsith’ (dem “Weitgereisten”), das schon im 7. Jh. entstanden sein soll,<sup>74</sup> aufgeschrieben worden; es erwähnt u. a. Gibich (19: *Gifica*) und Gunther (66: *Guðhere*) als Könige der Burgunden sowie Giselher (123: *Gislhere*).<sup>75</sup> Von den Texten, die in der Folgezeit die Kenntnis der Sage belegen, ist ein Dokument besonders interessant: Um die Mitte des 12. Jh.s berichtet der isländische Abt Nikulás Bergsson im Itinerar seiner Pilgerfahrt ins Heilige Land von den Orten, an denen Sigurd den Fafnir tötete (auf der “Gnitaheide”, vielleicht bei Caldern an der Lahn) und Gunnar angeblich den Schlangen vorgeworfen wurde (bei der Stadt Luni in Ligurien).<sup>76</sup> Wichtig ist: Alle diese Zeugnisse erzählen die Geschichten nicht, sondern sie beziehen sich auf sie, zitieren sie, setzen ihre Kenntnis voraus. Das erste erhaltene Schriftwerk, in dem sie zusammenhängend dargestellt werden, ist das ‘Nibelungenlied’, das an der Wende vom 12. zum 13. Jh. zu Pergament gebracht

67 Dazu u. S. 52 f.

68 Heute Oslo, Kulturhistorisk Museum. – Vgl. HOHLER, Bd. 1, S. 178 ff. (Cat. Nr. 114); Bd. 2, S. 220 ff., Abb. 254–256; REICHERT (2003), S. 35 f.; u. S. 53, 55, 59.

69 Vgl. REICHERT (2003), S. 38 f.

70 Vgl. STANDOP, S. 3 f.

71 Vgl. REICHERT (2003), S. 36 f.; u. S. 29 f. und 51.

72 Vgl. REICHERT (2003), S. 37 f.; zur Hs. zuletzt HIMES, S. 15 ff.

73 Vgl. VOLLMANN in: HAUG/VOLLMANN, S. 1170 ff.

74 Vgl. MALONE, S. 116.

75 MALONE, S. 23–27.

76 Vgl. REICHERT (2003), S. 40 f.

wurde. Zwar ist es möglich, dass ihm eine buchepische Fassung der Sage vorausgegangen ist, aber sie kann nur wenig älter gewesen sein.<sup>77</sup>

Die Überlieferung der Wielandsage und der Nibelungensage ist charakteristisch für die germanischen Heldensagen. Diese Sagen sind früh und kontinuierlich bezeugt, aber erst spät in schriftlicher Ausformung greifbar. Hätte es von Anfang eine schriftliche Tradition gegeben, wäre diese restlos verloren gegangen. Bei der Fülle der Stoffe und Zeugnisse aus dem gesamten germanischen Sprach- und Kulturraum – Deutschland, England, Skandinavien – ist das schlechterdings ausgeschlossen. Die Geschichten von Wieland, dem Schmied, von Siegfried und vom Burgundenuntergang können wie die Geschichte vom Krieg um Troia über die Jahrhunderte hin nur mündlich tradiert worden sein. In den Quellen ist öfter von solcher mündlichen Tradierung die Rede. So beruft sich der Verfasser der ‘Thidrekssaga’ für seine Darstellung des Burgundenuntergangs auf “Erzählungen deutscher Männer” (*frasogn þyðærskra manna*) und “alte Lieder in deutscher Zunge” (*fornkvaeði i þyðærskri tungu*).<sup>78</sup>

\*

Die Überlieferung der Rolandsage zeigt im Prinzip dasselbe Bild. Ausgangspunkt der Sage ist ein Ereignis des Jahres 778, erste Hinweise auf ihre Existenz begegnen seit dem 9. Jh.,<sup>79</sup> sicher bezeugt ist sie zuerst im 11. Jh., schriftlich ausformuliert erscheint sie zuerst in der ‘Chanson de Roland’ am Ende des 11. oder zu Beginn des 12. Jh.s. Das sichere Zeugnis für die Existenz der Sage vor der Überlieferung der Chanson ist die erst 1952 bekannt gewordene ‘Nota Emilianense’, eine kurze Notiz über den Spanienfeldzug, die vielleicht im dritten Viertel des 11. Jh.s in eine Hs. aus dem nordspanischen Kloster San Millán de la Cogolla eingetragen wurde. Sie lautet:

“Im Jahre 778 kam König Karl nach Saragossa. Er führte damals zwölf Neffen an, und von diesen jeder dreitausend gepanzerte Ritter. Die Namen einiger von ihnen lauten Roland [*rod-lane*], Bertran, Ogier mit dem kurzen Schwert [*oggero spata curta*], Wilhelm mit der krummen Nase [*ghigelmo alcorbitanas*], Olivier und Turpin, der Bischof des Herrn. Und jeder von ihnen diente dem König mit seinen Gefolgsleuten je einen Monat. Es geschah nun, dass der Feind in Saragossa den König und die Seinen aufhielt. Nachdem einige Zeit vergangen war, rieten die Seinen, er möge die vielen Geschenke annehmen, damit das Heer nicht vor Hunger umkomme, sondern in die Heimat zurückkehren könne. So geschah es. Dann ordnete der König zum Schutz des Heeresgefolges an, dass Roland, der tapfere Krieger, mit den Seinen die Nachhut bilden solle. Als aber das Heer den Pass von Sizer überquert hatte, wurde Roland in Ronceval von den sarazenischen Haufen erschlagen.”<sup>80</sup>

77 Vgl. HEINZLE (2012), S. 50.

78 Übersetzung ERICHSEN, S. 414; der altnordische Text bei BERTELSEN, Bd. 2, S. 327 f.

79 Zusammenstellung und kritische Analyse bei KLOOCKE, S. 358 ff.

80 Übersetzung in: Das Rolandslied des Pfaffen Konrad. Mittelhochdeutsch/Neuhochdeutsch, hg., übers. und komm. von DIETER KARTSCHOKE (Universal-Bibliothek 2745), Stuttgart 1993, S. 785 f.; der lateinische Text bei DAMASO ALONSO, *La primitiva épica francesa a la luz de una Nota Emilianense*, Madrid 1954, S. 9 [zuerst in: *Revista de Filología Española* 37 (1953), S. 1–94].

Zwar fehlt in diesem Bericht jeder Hinweis auf einen Verrat, doch steht außer Zweifel, dass er sich auf die Sage bezieht.<sup>81</sup> Das ergibt sich vor allem aus der Liste von Karls Getreuen, die allesamt der Sage angehören. Zwei von ihnen, der (o. S. 20) schon erwähnte Ogier und “Wilhelm mit der krummen Nase” sind die Helden eigener Sagen (die Wilhelmsepik, der Erzählkomplex um den Markgrafen Guillaume d’Orange, bildet den umfangreichsten Zyklus der Chansons de geste). Die älteren Zeugnisse sind nicht so eindeutig.<sup>82</sup> Aber die Beleglage spricht insgesamt entschieden dafür, dass in der ‘Chanson de Roland’ wie in der ‘Ilias’ und im ‘Nibelungenlied’ (oder seiner Vorgängerdichtung) eine jahrhundertalte mündliche Sagentradition zum ersten Mal verschriftlicht wurde.<sup>83</sup>

\*

Als Kinder einer durch und durch alphabetischen Kultur tun wir uns schwer mit dem Gedanken, dass es möglich sein soll, umfangreiche und komplizierte Geschichten über Jahrhunderte hinweg zu bewahren, ohne sie aufzuschreiben. Doch sind in den vergangenen Jahrzehnten sehr solide Hypothesen über die Bedingungen und Formen des mündlichen Tradierens entwickelt worden, die unsere Skepsis entkräften können. Die Pionier-Rolle spielte dabei die Homer-Philologie.

Schon immer hat man bemerkt, dass die Sprache der Homerischen Epen extrem formelhaft ist. Wenn “Figuren” auftreten, “die immer wieder vorkommen”, wenn von “Orten” die Rede ist, “die immer wieder Handlungsschauplatz sind”, wenn “Vorgänge” zu schildern sind, “die sich im realen Leben immer wieder auf ein und dieselbe Weise abspielen (man wäscht sich, man setzt sich zum Essen, jemand kommt zu Besuch, man verabschiedet sich, man fährt mit dem Schiff ab, man bringt den Göttern ein Opfer dar ...)”<sup>84</sup>, verwendet der Dichter hartnäckig dieselben formelhaften Wendungen: Wortgruppen, Sätze, ganze Verse. “So hören wir denn immer wieder von den ‘bauchigen Schiffen’, vom ‘Gleißern der Sonne’, vom ‘Hirten der Völker’, vom ‘glänzenden Hektor’, vom ‘großen Olympos’, von ‘sämtlichen Tagen’ usw., immer wieder werden direkte Reden mit ‘und sprach die geflügelten Worte’ eingeleitet und Entgegnungen darauf mit ‘dem aber gab nun zur Antwort und sprach ...’ angekündigt, wird Verwunderung mit ‘was für ein Wort entfloß dem Gehege deiner Zähne?’ ausgedrückt und wird der Beginn eines Essens mit ‘und sie erhoben die Hände zum lecker bereiteten Mahle’ angezeigt.”<sup>85</sup>

Formelhaftigkeit, ein hoher Anteil an stereotypen Wendungen, kennzeichnet auch den Stil der beiden mittelalterlichen Texte.<sup>86</sup> So verwendet das ‘Nibelungen-

81 Vgl. KLOCKE, S. 67 ff. und 378 ff.

82 Ausführliche Darstellung bei KLOCKE, S. 287 ff.

83 Zusammenfassend zuletzt TAYLOR.

84 LATA CZ (2001/10), S. 329.

85 LATA CZ (1997), S. 12.

86 Zum ‘Nibelungenlied’ grundlegend CURSCHMANN (1979); zur ‘Chanson de Roland’ RYCHNER, dazu E. KAISER in: STEINSIECK/KAISER, S. 429 ff.

lied' als Redeeinleitung immer wieder die Wortfolge *dô sprach der küene* + Name ("da sagte der kühne ..."):

- 48,4 *dô sprach der küene Sîvrit*  
(ebenso 52,1)  
770,1 *dô sprach der küene Gêre*  
1601,3 *dô sprach der küene Dancwart*  
(ebenso 1613,4; 1621,4; 1623,1; 2107,1)  
2131,2 *dô sprach der küene Volkêr*  
2239,1 *dô sprach der küene Wolfhart*  
(ebenso 2267,1)

Genauso formelhaft werden die Helden regelmäßig durch eine nachgestellte Attributphrase rühmend hervorgehoben: *ein ûz erwelter degen* ("ein ausgezeichnete(r) Held"), *der snelle degen guot* ("der starke, tapfere Held"), *ein tiuwerlicher degen* ("ein hochgeschätzter Held"), *die recken vil balt* ("die sehr kühnen Helden") etc. Die Phrase *ein ûz erwelter degen* z. B. findet sich in der 1. Aventure wiederholt auf engstem Raum:

- 4,3 *und Gîselhêr, der junge, ein ûz erwelter degen*  
10,1 *Rûmolt, der kuchenmeister, ein ûz erwelter degen*<sup>87</sup>  
11,3 *Sindolt der was schenke, ein ûz erwelter degen*

Als Beispiel aus der 'Chanson de Roland' kann die Formel für das Spornen des Pferds (*brochier le cheval*) dienen:<sup>88</sup>

- 1225 *Le cheval brochet des oriez esperuns*  
(“das Pferd spornt er mit goldenen Sporen”)  
1313 *Le cheval brochet, vait ferir Oliver*  
(“das Pferd spornt er, greift Oliver an”)  
1738 *Le cheval brochet des esperuns d'or mer*  
(“das Pferd spornt er mit Sporen aus reinem Gold”)  
3353 *Le cheval brochet des esperuns d'or fin*  
(“das Pferd spornt er mit Sporen aus lauterem Gold”)  
1197 *Sun cheval brochet, laiset curre a esforz*  
(“sein Pferd spornt er, lässt es mächtig losstürmen”)  
1245 *Sun cheval brochet des esperuns d'or fin*  
(“sein Pferd spornt er mit Sporen aus lauterem Gold”)  
1290 *Sun cheval brochet, si li laschet la resne*  
(“sein Pferd spornt er und läßt ihm die Zügel schießen”)  
1325 *Sun cheval brochet, si vait ferir Chernuble*  
(“sein Pferd spornt er und greift Chernuble an”)  
1549 *Sun cheval brochet des esperuns d'or mier*  
(“sein Pferd spornt er mit Sporen aus reinem Gold”)  
1634 *Sun ceval brochet, ki del [curre] cuntence*  
(“sein Pferd spornt er, das darauf brennt loszustürmen”)

87 Die Hs. B (und mit ihr die Ausgabe) hat hier die Variante *ein tiuwerlicher degen*.

88 Vgl. E. KAISER in: STEINSIECK/KAISER, S. 429.

Im einzelnen funktioniert das Formelsystem der Homerischen Epen, des ‘Nibelungenliedes’ und der ‘Chanson de Roland’ nach jeweils eigenen Mustern, die u. a. von den Besonderheiten der jeweiligen Sprache und vor allem auch der metrischen Form abhängen (in den Beispielen aus dem ‘Nibelungenlied’ und der ‘Chanson de Roland’ füllt die Formel jeweils die Hälfte der Verszeile). Der grundsätzliche sprachliche Habitus ist jedoch überall derselbe.

Er ist keine Marotte. Ältere Ansätze der Forschung weiterführend, konnten in den dreißiger Jahren des vorigen Jahrhunderts der amerikanische Gräzist MILMAN PARRY und sein Schüler ALBERT B. LORD am ‘lebenden Objekt’ nachweisen, dass solche Formelhaftigkeit ein Kennzeichen mündlicher Dichtung sein kann. Das ‘lebende Objekt’ war die mündliche Epik der Serbokroaten, die man damals noch in den Kaffeehäusern hören konnte. Sie selbst auf einem einsaitigen Streichinstrument, der Gusle, begleitend, trugen Sänger erzählende Lieder vor, die mehrere tausend Verse umfassen konnten. Sie hatten diese Texte nicht auswendig gelernt, sondern entwickelten sie bei jedem Vortrag neu, waren also “gleichzeitig Dichter und vortragender Künstler in einer Person”<sup>89</sup>. Konstant war an diesen Texten nur der “Grundgedanke oder eine Reihe von wesentlichen Gedanken”, während “äußere Form und spezifischer Inhalt” erheblich variieren konnten<sup>90</sup>. Um die Texte rasch und kontinuierlich im Augenblick des Vortrags vor den Zuhörern aufbauen zu können, bedienten sich die Sänger eines Fundus von sprachlichen und gedanklichen Fertigteilen: Formeln und formelhaften Wendungen, stereotypen Handlungselementen. Der Fundus war in einer langen Tradition entwickelt und von Sängergeneration zu Sängergeneration weitergegeben worden. Diese Technik und ihre institutionelle Pflege durch eine besondere Berufsgruppe, eben die Sänger, machten es möglich, dass Lieder oder Epen ohne die Stütze der Schrift über große Zeiträume hinweg tradiert wurden. Diese Erkenntnisse führten PARRY und LORD zu dem Schluss, dass Homer mit dem Formelstil seiner Epen an eine mündliche Tradition von der Art anknüpfte, wie man sie im Prinzip auf dem Balkan beobachten konnte.

Die Arbeiten der beiden Gräzisten sind seit den fünfziger Jahren des vorigen Jahrhunderts von anderen Disziplinen, vor allem auch von den Mittelalter-Philologien, rezipiert worden und haben den Anstoß zur Entwicklung einer Mündlichkeitsforschung gegeben, die heute zu den avanciertesten Sparten der historisch-vergleichenden Kulturwissenschaft gehört. Sie hat die von PARRY und LORD entworfene Theorie der ‘Oral-Formulaic Poetry’ ausgebaut und ergänzt, in wesentlichen Punkten aber auch revidiert.<sup>91</sup> Geblieben ist die Annahme, dass die Tradition, aus der die Homerischen Epen, das ‘Nibelungenlied’ und die ‘Chanson de Roland’ erwachsen sind, eine Tradition improvisierender Mündlichkeit des von PARRY und LORD beschriebenen Typs gewesen ist.

\*

89 LORD, S. 35.

90 LORD, S. 149.

91 Zusammenfassend U. SCHAEFER (1994 und 2003) und LATACZ (2000).

Die Tradition hätte keinen Bestand gehabt ohne die Institution des professionellen Vortragskünstlers, des Sängers, Spielmanns, Jongleurs. Sie ist in der Antike und im Mittelalter gut bezeugt.

Berühmt ist der Auftritt des Sängers Demodokos im VIII. Gesang der ‘Odyssee’.<sup>92</sup> Alkinoos, der König der Phaiaken, gibt ein Bankett zu Ehren seines Gastes Odysseus. Die Tafelnden unterhält der blinde Sänger, der respektvoll herbeigeführt wird. Sich selbst auf der Leier begleitend, singt er einen Ausschnitt aus einem berühmten Heldenlied, eine Passage, die vom Streit des Odysseus mit Achill handelt.<sup>93</sup> Odysseus, dessen Identität den Anwesenden noch verborgen ist, weint, als er seine eigene Geschichte anhören muss, und verhüllt sein Haupt, weil er sich der Tränen schämt:

*Aber sobald das Verlangen nach Essen und Trinken verfliegen,  
Trieb ihren Sänger die Muse von Rühmen der Helden zu singen,  
Jenes Stück aus dem Lied, dessen Ruhm bis zum breiten Himmel  
Damals drang: den Streit des Odysseus gegen Achilleus,*

[...]

*Davon sang der gepriesene Sänger. Aber Odysseus  
Nahm ein großes purpurnes Tuch in die wuchtigen Hände,  
Zog es über sein Haupt und verhüllte sein herrliches Antlitz,  
Schämte sich vor den Phaiaken, mit Tränen die Augen zu netzen.*

[...] <sup>94</sup>

Später fordert Odysseus Demodokos auf, vom Hölzernen Pferd zu singen, mit dessen Hilfe es einst den Achaiern auf seinen Rat gelungen war, Troia zu erobern; und wieder weint er, als er von seinen Taten hört.<sup>95</sup>

Die eigene Heldentat vernimmt aus dem Mund des Sängers auch Beowulf, der Held des gleichnamigen altenglischen Heldenepos.<sup>96</sup> Beowulf hat den Wasserunhold Grendel getötet, der Nacht für Nacht die Halle König Hrothgars heimgesucht und Krieger geraubt hat. Ein “Gefolgsmann des Königs” (867: *cyninges þegn*), der “gebundener Rede kundig” ist (868: *gidda gemyndig*) und sich der “alten Sagen” erinnert (869: *eald-gesegena*), verfasst ad hoc ein kunstreich geformtes Lied über die Tat und präsentiert es zusammen mit einem Lied von dem hochberühmten Siegmund, der den Drachen erschlug, den “Hüter des Hortes” (887: *hordes hyrde*). Die Passage gehört, wie (o. S. 24) erwähnt, zu den frühen Zeugnissen der Siegfriedsage, denn Siegmund ist Siegfrieds Vater.<sup>97</sup> Der Vortrag des alten Liedes erhebt den Grendel-Töter Beowulf in den Rang des Drachen-Töters Siegmund, das aktuelle

92 Vgl. LATA CZ (1997), S. 40 ff.

93 Ob es ein solches Lied gegeben hat, ist ganz unklar. Vgl. HAINSWORTH in: HEUBECK/WEST/HAINSWORTH, S. 351.

94 Übersetzung WEIHER, S. 199 (VIII, 72 ff.); der griechische Text ebda., S. 198.

95 WEIHER, S. 220/221 (VIII, 492 ff.). Vgl. dazu HAINSWORTH in: HEUBECK/WEST/HAINSWORTH, S. 378 f.

96 HEYNE/SCHÜCKING, S. 37 f. (867 ff.); Übersetzung (z. T. sehr frei) LEHNERT, S. 65 ff.

97 Dazu u. S. 51.

Ereignis wird “durch die Evokation vergangenen Heldentums pathetisch überhöht”<sup>98</sup>.

Dieselbe Funktion hatte der (angebliche) Vortrag eines Liedes von Roland, einer *cantilena Rollandi*, vor der Schlacht von Hastings 1066: Das Beispiel des berühmten Helden sollte die Krieger des Normannenherzogs anfeuern. So berichtet es William von Malmesbury in den ‘Gesta Regum Anglorum’ (um 1120/40).<sup>99</sup> Auch andere Historiographen wissen vom Auftritt eines Jongleurs bei dieser Schlacht,<sup>100</sup> sogar sein Name wird genannt: “Taillefer, der sehr gut sang”, schreibt der Dichter-Chronist Wace im ‘Roman de Rou’ (um 1160/75), “ritt vor dem Herzog und sang von Charlemagne und von Roland und von Oliver und den Vasallen, die bei Ronceval starben”.<sup>101</sup> Der Wahrheitsgehalt dieser Berichte ist fragwürdig,<sup>102</sup> dennoch sind sie wertvoll, denn sie belegen, dass dem zeitgenössischen Publikum die Vorstellung nicht fremd gewesen sein kann, dass die Rolandsage von Sängern tradiert wurde. Ein entsprechendes Zeugnis für die Nibelungensage findet sich in den ‘Gesta Danorum’ des dänischen Geschichtsschreibers Saxo Grammaticus (um 1200): Im Jahr 1231 soll ein sächsischer Sänger den Dänenherzog Knud vor einem Anschlag gewarnt haben, indem er ihm ein Lied von der “sehr berühmten Treulosigkeit Grimilds gegen ihre Brüder” vortrug (*notissimam Grimildae erga fratres perfidiam*).<sup>103</sup>

Deutlich wird aus diesen Zeugnissen auch der aristokratische Charakter der Heldensage, deren Protagonisten in der Antike wie im Mittelalter Könige und Fürsten sind und deren Ort hier wie dort der Palast oder die Halle des Herrschers ist. Da überrascht es nicht, dass auch die Herren selbst gelegentlich zur Harfe oder Leier griffen und sangen. So treffen die Boten des Agamemnon Achill an:

*Als sie die Zelte und Schiffe der Myrmidonen erreichten,  
Fanden sie ihn, wie er grade sein Herz an der künstlichen, schönen,  
Klingenden Leier vergnügte, geschmückt mit silbernem Stege,  
Die er gewonnen, nachdem er Eëtions Feste vernichtet.  
Damit erfreut’ er sein Herz und besang die Taten der Männer.*<sup>104</sup>

Auch der Gunnar der ‘Atlakviða’ versteht sich aufs Harfenspiel. Im Schlangenhof, in den ihn Atli geworfen hat, ergreift er das Instrument, und “es klangen die Saiten” (*Glumdo strengir*<sup>105</sup>).<sup>106</sup> Dazu passt, dass aus England, Mittel- und Nordeuropa Gräber vornehmer Herren des 6. bis 8. Jh.s bekannt sind, unter deren Beigaben sich

98 VON SEE (1976), S. 1.

99 MYNORS/THOMSON/WINTERBOTTOM, Bd. 1, S. 454 (242); dazu Bd. 2, S. 233 f.

100 Vgl. TAYLOR, S. 28 f. mit Anm. 3.

101 *Taillefer, qui mult bien chantout,/sor un cheval qui tost alout./devant le duc alout chantant/de Karlemaigne e de Rollant,/e d’Oliver e des vassals/qui morurent en Rencesval* (Wace, *Le Roman de Rou*, hg. von A.J. HOLDEN, Bd. 2, Paris 1971, S. 183 [8013 ff.]).

102 Vgl. VON SEE (1976), S. 5 ff.

103 Edda-Komm. 7, S. 155 f.; zum Zeugniswert HEINZLE (2013a), S. 17 f.

104 Übersetzung RUPÉ, S. 287/289 (IX, 185 ff.); der griechische Text ebda., S. 286/288.

105 NECKEL/KUHN, S. 245 (31,9).

106 Vgl. zu dem Motiv Edda-Komm. 6, S. 925 ff., und VII, S. 328 f.

Leiern befanden.<sup>107</sup> Berühmt ist das Instrument aus dem fürstlichen Schiffsgrab von Sutton Hoo in Suffolk (7. Jh.),<sup>108</sup> das man geradezu als Herrscherattribut angesprochen hat<sup>109</sup>. Die Beigaben bezeugen, dass der Vortrag von Gesängen zur standesgemäßen Betätigung des Adels gehörte. Dass es sich bei diesen Gesängen (auch) um Heldendichtung handelte, ist nicht zu beweisen, aber es ist sehr wahrscheinlich.

## GEDÄCHTNIS

Wenn die Homerischen Epen, die ‘Chanson de Roland’ und das ‘Nibelungenlied’ schriftlich konzipierte Texte sind, warum bewahren sie dann den Formelstil der mündlichen Kunstübung? Eine Erklärungsmöglichkeit wäre, dass es sich um eine Übergangserscheinung handelt. In diesem Sinn hat JOACHIM LATACZ Homer als Mann einer “Umbruchzeit” charakterisiert, in der der Gebrauch des neuen Mediums Schrift die alten Formen mündlicher Kommunikation ablöste: “großgeworden mit der alten Dichtungstechnik der Mündlichkeit und hineingewachsen in die neue Technik der Schriftlichkeit”, habe er versucht, in seinem Werk “beide Techniken zu vereinen”.<sup>110</sup> Ein anderer Ansatz wäre es zu fragen, ob die Formeln über ihre technische Funktion hinaus spezifische Qualitäten hatten, die ihre Verwendung auch in der Schrift attraktiv erscheinen ließen. So hat PAUL FEYERABEND zu zeigen versucht, dass ihr Gebrauch bei Homer einer archaischen Wahrnehmung der Welt entspricht, wie sie sich auch in der zeitgenössischen griechischen Kunst äußert.<sup>111</sup> Die memorielle Funktion des Formelapparats wird damit nicht geleugnet, aber in ihrer Bedeutung relativiert: Auch der schriftlich arbeitende Dichter der Zeit denkt sozusagen in Formeln, weil er an dieselben “Ideen über Welt und Mensch”<sup>112</sup> gebunden ist wie der mündliche Dichter. Es liegt auf der Hand, dass die beiden Erklärungsmöglichkeiten für die mittelalterlichen Autoren nicht zutreffen können.<sup>113</sup> Dass diese an bestimmten Ausdrucksqualitäten des Formelstils interessiert waren, ist immerhin möglich. Die Formeln konnten “als symbolisch-stilistischer Ausdruck des starren heroischen Ethos” fungieren, “das keine Abweichung erlaubt, aber auch keine nähere individuelle Begründung benötigt”<sup>114</sup>. Und es ist keine Frage, dass sie generell auf eine Pathetisierung des Erzählten hinwirken, die zugleich eine Emotionalisierung ist: “Formulaic style [...] produces affective overtones intensified by

107 Nachweise bei J. WERNER, S. 11 ff.

108 Vgl. EVANS, S. 69 ff.

109 J. WERNER, S. 10, stellt das Instrument zu zwei anderen Beigaben, die den Rang des toten Fürsten kennzeichnen: eine “Standarte” und ein “Szepter” (vgl. zu diesen Stücken EVANS, S. 83 ff.).

110 LATACZ (2001/10), S. 210.

111 FEYERABEND, S. 124 ff.

112 FEYERABEND, S. 128.

113 Über die Möglichkeit einer modifizierenden Übertragung von FEYERABENDS These auf die mittelalterlichen Verhältnisse wäre nachzudenken.

114 DANEK, S. 21.



the inherent repetition.”<sup>115</sup> Doch ergibt die Analyse, dass sich der Formelgebrauch durch solche ästhetischen Deutungen nicht hinreichend erklären lässt.<sup>116</sup> Entscheidend für die Beibehaltung oder Nachbildung der Formeln im Medium der Schrift scheint ein kommunikatives Moment zu sein:<sup>117</sup> Als konventionalisiertes Rede-System den Sängern und dem Publikum gleichermaßen vertraut, schloss der Formelstil diese zu einer Traditionsgemeinschaft zusammen. Die schriftliche Nachbildung dieses Rede-Systems – im Jargon der Mündlichkeitsforschung: die “diskurs-traditionell konventionalisierte Stilisierung”<sup>118</sup> – rief die Aura der Mündlichkeit auf und verlängerte so die Tradition ins neue Medium. Die “raphsodenhafte Schriftlichkeit”<sup>119</sup> verwies programmatisch “zurück auf eine Welt, in der das *shared social meaning*” galt<sup>120</sup>. Damit wurde in der Schrift eine Bedeutsamkeit des Tradierten behauptet, deren Authentizität in der Mündlichkeit verbürgt war.

Es ist diese Bedeutsamkeit, die neben der Improvisationstechnik und der Institution des Sängers das Überleben der Erzählkomplexe in der Mündlichkeit gewährleistete. Nach dem Gesetz der ‘strukturellen Amnesie’ fallen Traditionsinhalte dem Vergessen anheim, wenn sie keinen verbindlichen Bezug zur jeweiligen Gegenwart mehr haben. Tradiert wird nur, “was nötig ist, um den ‘Jetzt-Zustand’ zu erklären oder zu legitimieren”<sup>121</sup>. Die Erklärungen und Legitimierungen, die die Heldensage anbietet, sind historischer Natur. Als Form der kollektiven Erinnerung einer Gemeinschaft – eines Stammes, eines Volkes, einer Nation – an die Zeit, in der sie sich formiert hat, dient die Heldensage “der Selbstdefinition und Identitätsvergewisserung”, motiviert “gemeinschaftliches Handeln durch Erzählen gemeinsam bewohnter Geschichten” und hat, insofern sie “den Weg zum rechten Handeln” weist, auch eine normative Funktion: die Helden sind zugleich Vorgänger und Vorbilder.<sup>122</sup> So war es ein fundamentaler Irrtum, wenn die ältere Forschung das Umerzählen von Historie in Sage, das wir beschrieben haben, als einen Akt der Enthistorisierung und künstlerischen Emanzipation gedeutet hat, in dem die Dichter, in freier Willkür nach rein ästhetischen Erwägungen verfahrend, aus dem ‘Rohstoff’ der historischen Fakten sprachliche Kunstwerke schufen. In Wahrheit handelt es sich – wie WALTER HAUG in einem grundlegenden Aufsatz gezeigt hat – bei diesem Umerzählen um die “Formulierung historischer Erfahrung aufgrund von bereitstehenden Motivationsmustern”, die darauf gerichtet ist, mit Hilfe vertrauter Modelle zu erklären, was

115 VAN EMDEN, S. 117.

116 Das hat für Homer, sozusagen von der anderen Seite her, auch die Diskussion über die Frage der “Revitalisierung” erstarrter Epitheta gezeigt: “Fälle, in denen der Erzähler einem erstarrten Epitheton neues, kontextmodifizierendes Leben einzuhauchen versucht haben könnte” (LATA CZ [2000], S. 56; vgl. ebda., S. 162).

117 Vgl. U. SCHAEFER (1994), S. 370 ff.

118 OESTERREICHER, S. 278.

119 A. WOLF (1995), S. 274.

120 U. SCHAEFER (1994), S. 373.

121 U. SCHAEFER (1994), S. 362 f.

122 ASSMANN, S. 142.

geschah.<sup>123</sup> Die Zeugnisse dafür, dass man in der Antike und im Mittelalter den Wahrheitsanspruch der Überlieferung ernstgenommen hat, sind Legion.

\*

Die antike Geschichtsschreibung hat an der Historizität des Troianischen Krieges nicht gezweifelt und sich sogar bemüht, das genaue Datum herauszufinden.<sup>124</sup> Wiederholt hat man auch versucht, das Geschehen des ‘Nibelungenliedes’ historisch zu fixieren.<sup>125</sup> Und die Rolandsage ist um 1140 in einer weit verbreiteten lateinischen Karls-Chronik verarbeitet worden, der ‘Historia Karoli Magni et Rotolandi’ (nach dem angeblichen Verfasser auch ‘Pseudo-Turpin’ genannt), die “für die Chronisten des gesamten Mittelalters [...] als gültige historische Quelle”<sup>126</sup> galt.<sup>127</sup>

Mithin war jener isländische Abt, der von den Stätten berichtet, an denen Sigurd und Gunnar wirkten, unter seinen Zeitgenossen alles andere als ein Phantast. Dass man die Orte des Geschehens noch sehen konnte, bezeugte mehr als alles andere dessen Authentizität, und so ist es bezeichnend, dass die Sagen auf genaue Lokalisierung Wert legen. Unübersehbar ist in den Homerischen Epen das “Bedürfnis [...], den Wirklichkeits- und Wahrheitsgehalt der Dichtung durch Nennung von Denkmälern und Erinnerungsmalen, durch Anführung historischer ‘Fakten’ und durch Angaben zur Topographie und Geographie abzusichern”<sup>128</sup>. Dasselbe gilt mutatis mutandis für das ‘Nibelungenlied’<sup>129</sup> und die ‘Chanson de Roland’. Die Orte der Sage erscheinen in der historischen Realität als ‘Gedächtnisorte’<sup>130</sup>, an denen man sich der Bedeutsamkeit der Sage vergewisserte.

So wurde die Stadt Troia/Ilios mit ihren Denkmälern “in den persisch-griechischen Konflikten des 5. Jh.s v. Chr.” zum “ideologischen Bezugspunkt” für beide Parteien: “Nach persischer Lesart war der Troianische Krieg ein unberechtigter griechischer Übergriff auf Asien, ein Akt griechischer Hybris, und die Eroberung Troias war für die Perser ein Grund für die Feindschaft zwischen ihnen und den Griechen.” Der persische Großkönig Xerxes besuchte die Stadt, um mit einer de-

123 HAUG (1976); das Zitat S. 281. – Genaueres zu HAUGS Modell der Heldensage u. S. 40 f.

124 Zusammenstellung und kritische Analyse der Zeugnisse bei BICHLER.

125 Dazu KORNRUMPF (1985); HEINZLE (1995), S. 99 f.; u. S. 91 f.

126 H.-W. KLEIN, S. 12; vgl. KLOCKE, S. 410 ff.

127 Ein weiteres prominentes Beispiel aus dem Mittelalter u. S. 70.

128 HERTEL (2003), S. 212.

129 Dazu u. S. 67 ff. und 109 f.

130 Um terminologischer Konfusion vorzubauen, meide ich den neuerdings inflationär gebrauchten Begriff ‘Erinnerungsort’. Als Übersetzung der von PIERRE NORA eingeführten Prägung *lieu de mémoire* bezeichnet dieser Begriff metaphorisch alle Tatbestände des kollektiven Gedächtnisses, materielle wie immaterielle, Gestalten, Ereignisse, Begriffe, Institutionen etc., aber auch realgeographische Orte wie Städte, Berge, Flüsse (vgl. FRANÇOIS/SCHULZE, S. 17 f.). Der aus der antiken Mnemonik abgeleitete Begriff ist denkbar unglücklich, weil er Missverständnissen Tür und Tor öffnet, aber wir müssen wohl oder übel mit ihm leben. Wenn ich von ‘Gedächtnisorten’ spreche, meine ich (in Anlehnung an ASSMANN, S. 60) realgeographische ‘Erinnerungsorte’: Orte im realen Raum, die eine Bedeutung für das kollektive Gedächtnis haben.

monstrativen Geste zu zeigen, „daß er als Rächer eines von den Griechen an den Bewohnern Asiens begangenen Frevels den Feldzug gegen Hellas unternahm“.<sup>131</sup> Auf der anderen Seite „wurden für die Griechen Troia und der Troianische Krieg durch das Erlebnis der Perserkriege zum Symbol barbarisch-asiatischer Hybris gegenüber Griechenland und zum legitimen panhellenischen Angriffskrieg gegen asiatische Barbaren, unternommen zur Rache für den Frevel des Helena-Raubes. Der Troianische Krieg wurde so zum Vorläufer des griechischen Angriffskrieges gegen Persien nach 480 v. Chr., der wie jener mit einem wohlverdienten Sieg endete“.<sup>132</sup> In diesem Sinne suchte dann auch Alexander der Große seinen Feldzug gegen die Perser zu legitimieren. Auch er besuchte zu Beginn des Feldzugs im Jahr 334 v. Chr. demonstrativ die Stadt, um sich als ein zweiter Achill zu zeigen.<sup>133</sup> Plutarch berichtet:

„Mit solcher Gesinnung und geistigen Vorbereitung überschritt er [Alexander] den Hellespont, zog nach Ilios hinauf, opferte der Athena und spendete an den Gräbern der Heroen. Das Grabmal des Achilleus salbte er mit Öl, rannte, wie es der Brauch ist, mit den Gefährten nackt hinauf, bekränzte es und pries ihn glücklich, dass er im Leben einen treuen Freund [Patrokolos] und nach seinem Tode einen mächtigen Herold seiner Taten [Homer] gefunden habe. Als ihn beim Umhergehen und Betrachten der Sehenswürdigkeiten der Stadt jemand fragte, ob er auch die Lyra des Alexander [Paris] sehen wolle, erklärte er, auf sie lege er nicht den mindesten Wert, aber die des Achilleus suche er, zu der er den Ruhm und die Taten der tapferen Männer besang.“<sup>134</sup>

Wie ein spätes Echo dieser Vereinnahmungen der Sage wirkt es, wenn fast zwei Jahrtausende danach, 1462 n. Chr., wiederum ein Herrscher auf den Spuren Homers die Stadt besucht, um seine Eroberungspolitik zu rechtfertigen: Sultan Mehmet II., der Eroberer Konstantinopels – „Gott hat mir das Recht vorbehalten“, soll er gesagt haben, „diese Stadt und ihre Einwohner zu rächen“<sup>135</sup>.

Wie man in Troia/Ilios die Gräber der großen Helden des Troianischen Krieges zeigte,<sup>136</sup> so in Worms das Grab Siegfrieds, der als Riese galt, dazu seine Lanze und einen Stein, den er mit der Lanze über den Rhein geschleudert haben soll.<sup>137</sup> Im Jahr 1488 ließ Kaiser Friedrich III. nach den Gebeinen des Helden graben, um herauszufinden, ob die Überlieferung zutrifft – die Grabungen blieben erfolglos, man stieß auf keinerlei menschliche Überreste und überzeugte sich so, dass die Überlieferung „erdichtet“ (*fictitium*)<sup>138</sup> war. Bezeichnend ist an diesem Vorgang, dass der Kaiser die Überlieferung so ernst nahm, dass er sie für überprüfungsbedürftig hielt.

Ein Zentrum der Sagerinnerung und Heldenverehrung wie Troia und Worms war auch Roncesvalles, wo die Sage Roland sterben lässt. Der Ort war eine Etappe auf der Wallfahrt nach Santiago de Compostela zum Grab des heiligen Jaco-

131 HERTEL (2003), S. 226.

132 HERTEL (2003), S. 226 f.

133 Vgl. HERTEL (2003), S. 238 ff.

134 Übersetzung ZIEGLER/WUHRMANN, S. 41; der griechische Text ebda., S. 40.

135 KREISER, S. 282.

136 Vgl. HERTEL (2003), S. 161 ff.

137 Vgl. KRANZBÜHLER, S. 84 ff.; GRAF (1993), S. 57.

138 BOOS, S. 92 (10).